

Wir müssen nicht in einem Stil bauen! – Industriearchitektur als baukulturelle Herausforderung

Degenhard Sommer

Es scheint, daß heute auch Architekten ohne griffige Schlagworte nicht mehr mit der Öffentlichkeit kommunizieren können. Schlagworte, die meist schnell vergehen – „wollen doch z.B. selbst Formalisten heute nicht mehr über die Postmoderne nachdenken, weil sie nun schon bis zum letzten Feuerwehrhäuschen in der Provinz durchgedrungen ist“.¹ Kontextualisten, Disney-world-Klassizisten, Atlantis-Träumer, Palladio-Epigonen, Chaos-Fetischisten, Analog-Gruppen, High-Tech-Rationalisten, Konstruktivisten und nun die „De-Konstruktivisten mit ihrer Ästhetik der Schräge, der spitzen Winkel, des gebrauchsfähigen Trümmerhaufens“, manche halten das für die wahre Fortsetzung und Entwicklung der Modernen Architektur, andere gar für eine Revolution.

Neu in der Diskussion: die Architektur des Pluralismus. Der Pluralismus, die architektonische Willkür oder der sanfte Mantel, der die unterschiedlichsten Architekturströmungen wieder vereinen sollte. Dazu eine Anmerkung: „Eigentlich taugt ja der Begriff des Pluralismus selbst zu keinem ästhetischen Programm, weil er nichts ist als die kulturelle Voraussetzung dafür, daß verschiedene ästhetische Programme um die Gunst der Menschen wetteifern.“²

Auf einem Forum zum Thema Industriekultur klang das dann etwas anders. Hier pries man neben der Ästhetik und den sogenannten intelligenten Konstruktionen für Industriearchitekten einen weiteren Begriff, den der „intelligent buildings“ – oder sollte es gar „intelligente Architektur“ heißen? Ein neuer Begriff für eher funktional orientierte Denker, ein Wort aus dem Verkaufsjargon jener Leute, die als Architekten, Bauingenieure oder Produzenten technischer Systeme faktisch ausschließlich Wirtschaftsunternehmen im Visier haben.

Verwaltungsgebäude und Fabriken sollen in Zukunft schlauer sein als bisher: programmierbar, selbststeuernd, wandlungsfähig wie Bühnenbilder – kurz, Riesen-PCs mit eingebautem Wintergarten. Das Ganze dient, wenn man den Anwälten dieser „intelligent buildings“ glauben darf, den betriebswirtschaftlichen Unternehmenszielen ebenso wie den Belegschaften. Elektronisch geregelte Haustechnik (welcher Industriebau hatte das nicht schon lange?), die sich da hinter dem Rücken der Baukunst zur Architektur mausern soll, sei profitabel und human zugleich.¹

Wo steht da eigentlich die Industriearchitektur wirklich? Ist sie in dieser Art Architektur eingebunden? Wenn Architektur, etwas idealistisch und sicher auch konservativ ausgedrückt, den „Geist der Zeit“ widerspiegelt, was sind dann die Wirkkräfte dieser Zeit? Warum sehen wir so viele Bauten von trostloser Qualität mit ihrer zur Schau getragenen Wirtschaftlichkeit und dem ungenierten Ausdruck ihrer vordergründigen Funktionalität? Ist es der immer offensichtlichere Mangel an gesellschaftlichem Konsens? Ist in einer pluralistischen Gesellschaft alles möglich? Gehört zum Beispiel die Arbeitswelt zur unerwünschten Realität, während die Freizeitwelt, das Zuhause immer mehr zur Wunschwirklichkeit wird?

Fangen wir einmal von vorne an: Wenn im Industriebau die Fragen der Funktion und der Wirtschaftlichkeit als Eigenheiten anzusehen sind, was wir nicht schamhaft verschweigen müssen, und wir unter Funktion alle technischen und sozialen Funktionen verstehen, dann wird die Zukunft der Industriearchitektur wesentlich von technologischen und soziologischen Entwicklungen in unserer Industriegesellschaft abhängen, das heißt, Grundlage künftiger Industriearchitektur wird ein interdisziplinärer, integrierter, vielseitiger Zielansatz sein.

Wir wissen, daß die Planungsprozesse in der Gesellschaft und in der Industrie unterschiedliche Zielsetzungen und unterschiedliche Beteiligte haben, die in Abhängigkeit ihres sozio-ökonomischen Systems aufeinander einwirken. Die gesamte industrielle Produktion beruht zu einem gewissen Grad auf dem ordnungsgemäßen Funktionieren verschiedener technischer und gesellschaftlicher Netzwerke, von denen viele vom öffentlichen Sektor verfügbar gemacht werden.

Immer größere Anforderungen an die Qualität der Arbeitsumgebung und an die industrielle Arbeit, verbunden mit technischen Errungenschaften und neuen Organisationsformen und Arbeitsstrukturen, formen eine neue Industriestruktur, deren vernünftige räumliche Anordnung bis jetzt noch wenig untersucht worden ist. Man vermutet Wechselwirkungen auf den verschiedensten Ebenen. Es ist zu untersuchen, wie die wechselseitigen Abhängigkeiten der industriellen und gesellschaftlichen Planungsprozesse durch menschliche Tätigkeiten beeinflusst werden können. Die Fragen der Standortwahl, der Nutzung von Industrieanlagen sind bedeutsam. Hier müßte diskutiert werden, wie Bauwerke, Industrieanlagen und Freiflächen gestaltet werden können, mit dem Ziel, günstige Wechselwirkungen zwischen Industrie und Gesellschaft aufzuzeigen und reibungslos zu ermöglichen.

Wir Architekten sollten uns immer wieder Fragen über die Richtigkeit unserer Annahmen und Entscheidungskriterien stellen. Es ist sicher ein Grundproblem unserer Zeit, daß die objektiven Lebensverhältnisse sich grundlegend verändert haben, daß aber unsere Vorstellungen von gut und schlecht, von schön und häßlich und unsere Verhaltensweisen immer noch weitgehend der Vergangenheit verhaftet sind. Wir versuchen immer noch, diesen

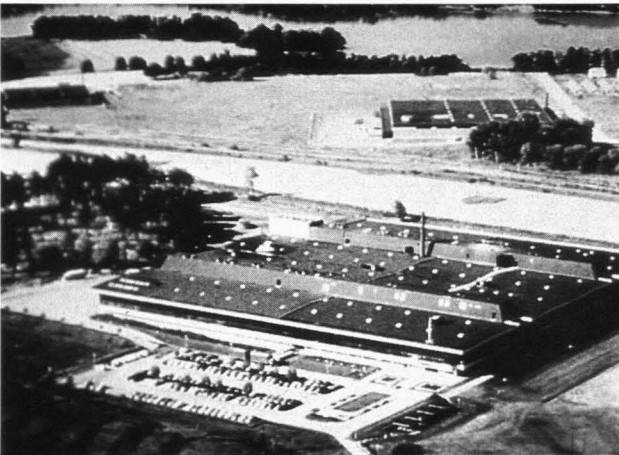
sehr komplex und für uns vielleicht auch etwas labil gewordenen Umständen unserer Zeit mit den moralischen, geistigen und vielleicht auch gestalterischen Instrumenten einer im Vergleich „einfachen“ Vergangenheit beizukommen.

In unserer heutigen, eher dynamischen Gesellschaft werden nun aber ganz andere Werte lebenswichtig und unerlässlich. Diese Gesellschaft ist, im Gegensatz zur statischen Gesellschaftsordnung, durch eine ständige Beweglichkeit und Ausdehnung gekennzeichnet. Sie stellt ihre Mitglieder immer wieder vor neue Gegebenheiten, die sowohl positive Möglichkeiten wie Gefährdung bedeuten können. Sie verlangt infolgedessen ständig Entscheidungen zwischen Alternativen. Allgemeingültige Entscheidungen über Alternativen kann man nur fällen, wenn es Wertkriterien gibt, über die ein Konsens herstellbar ist. In unserer augenblicklichen kulturellen Situation sind jedoch die Wertkriterien über die Sachtechnik sehr viel leistungsfähiger als jene über die Sozialtechnik. Wir wissen viel mehr über die Dinge und können sie daher besser handhaben als über uns selbst, was unsere Wertungen wesentlich beeinflusst. Wir verbinden also einen sehr fortgeschrittenen theoretischen und praktischen Entwicklungsstand im Technischen mit einem primitiven Entwicklungsstand in allen jenen Bereichen, die für die Sicherung und Auswertung der im technischen Bereich erzielten Errungenschaften für eine humane, menschenwürdige Gesellschaft unentbehrlich sind. Und dies gilt auch besonders für unsere Kriterien beim Entwerfen von Industriebauten und die Gestaltung der Arbeitsumwelt.

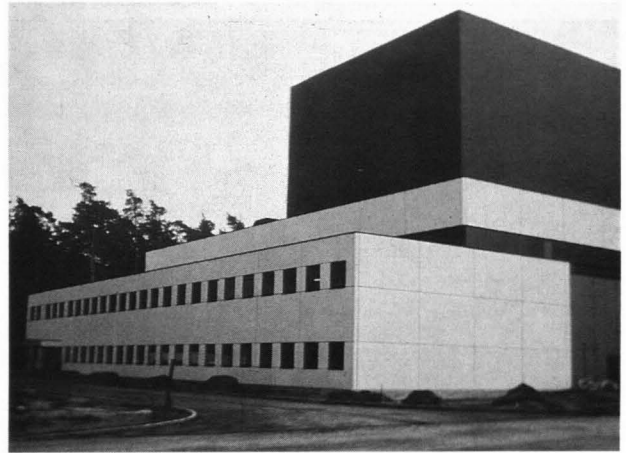
Andererseits ist es der Mensch, in diesem Falle der entwerfende Architekt, der entweder nie oder nur in seltenen Augenblicken fähig ist, alles in ein ausgewogenes Gleichgewicht zu bringen. In der Regel stehen bei ihm immer Erziehung, Neigung, Fähigkeit



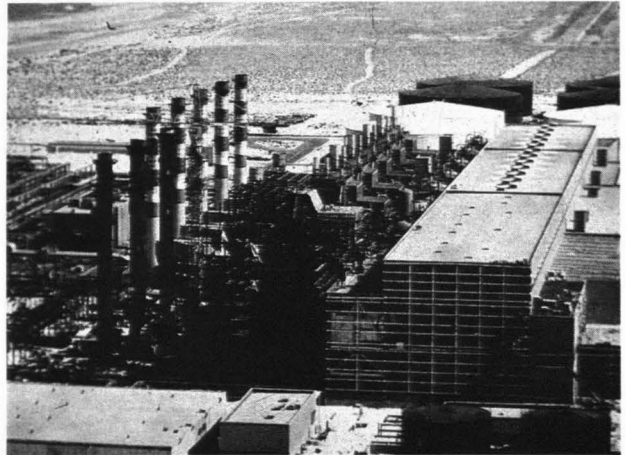
- 1 Wo habe ich heute wieder mein Auto hingestellt?
Wenn ich doch wüßte, wie draußen das Wetter ist!



- 2 Kann ich meine Mittagspause am See verbringen?
Werden die Bäume nebenan alle abgeholzt, wenn der Nachbar baut?
Hätte eine hohe Verbauung meinen Vorstellungen von Landschaftsschutz eher entsprechen?



- 3 Was ist in dieser Kiste? Wie kann ich technische Großformen bewältigen und sie trotzdem gestalten, besonders dann, wenn weder Auftraggeber noch Nutzer eine besondere Notwendigkeit für Gestaltung sehen und erlauben?



- 4 Welchen Gestaltungsspielraum habe ich hier eigentlich? Wenn ich selbst der Investor wäre, würde der Bau auch so aussehen?

und Erfahrung mehr im Vordergrund als andere Gesichtspunkte. Was könnten wir also tun, um diesem Menschen, diesem Architekten Anregungen für Wertvorstellungen bei der Planung seiner Bauten für die Industrie zu übermitteln? Werte, die möglichst vollständig sind und nicht beim vereinfachenden Planungsprozeß übergegangen werden können?

Wir wollen in wenigen Beispielen versuchen, für die einzelnen Gestaltungsfelder des Industriebaus, wie den Standort, das Gebäude, die unmittelbare Arbeitsumwelt, vielleicht etwas chaotisch und ungeordnet, Begriffe und Formulierungen zu finden, die in einem Architekten die nicht monetär meßbaren Planungskriterien in Form von Bildern entstehen lassen. Bilder, die beim kreativen Prozeß zur Gestaltung umgesetzt werden. Vielleicht gelingt es uns, dadurch aufzuzeigen, daß es eine Unmenge solcher beim Entwurfsprozeß verschütteter Eindrücke gibt, die der Bewußtmachung der Probleme dienen und zu gestalterischen Handlungen geradezu herausfordern (siehe dazu die Bildbeispiele).

Wenn wir all die möglichen Einflüsse, Forderungen näher betrachten, was kann die Architektur, was kann gar ein einzelner Architekt zu ihrer Befriedigung leisten? Wie müßten alle Ansprüche aufbereitet sein, um im Gestaltungsprozeß Berücksichtigung zu finden? Wie könnten diese sich ständig erneuernden Entwicklungen in unsere Planungen einfließen? Zeigt doch die Erfahrung, daß das Technische, aber auch besonders das Lebendige, und hier der Mensch, äußerst wandlungs-, aber auch anpassungsfähig ist. Es wird uns daher wohl nie gelingen, mit Ausnahme einiger grundlegender Lebensbedürfnisse und Erfordernisse, alle diese Ansprüche und Wünsche so eindeutig zu bestimm-

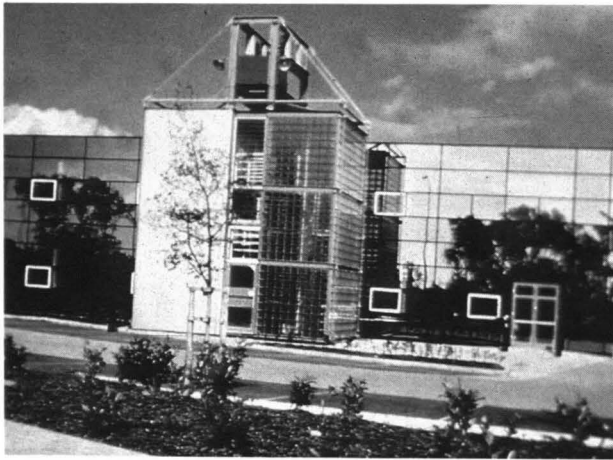
men, daß die zweifelsfrei und richtig in einem Bauwerk und durch die Architektur erfüllt werden können.

Unsere Schwierigkeiten zeigen sich schon bei ganz einfachen Überlegungen: Werden z.B. die Gestaltungsprobleme überbetont, dann ist die Folge ein Formalismus, der geneigt ist, die materiellen und ökonomischen Probleme zu negieren, das technische Geschehen den sogenannten Experten oder Spezialisten zu überlassen. Werden die technischen und funktionellen Probleme in den Vordergrund gestellt, dann stehen die ideellen und formalen Zwecke in der Gefahr, vergewaltigt zu werden, und die Architektur wird zum bloßen Abklatsch von sorgsam erfüllten Randbedingungen, wie es ja leider so oft, vielleicht auch ungewollt und unverstanden, beim Industriebau der Fall ist.

Als Planer und Architekten leben wir in einem ständigen Spannungsfeld, die Belange der unterschiedlichsten Interessengruppen gleichzeitig berücksichtigen zu müssen. Die Theorie von der Ganzheit in der Architektur, von der Erfassung der ganzen Wirklichkeit mit all ihren Anforderungen stößt in der Realität an die Grenzen der Durchführbarkeit, da diese Ganzheit, besonders beim Industriebau, eine Fülle von Widersprüchen enthält, die sich nicht auflösen lassen, vielleicht sogar zu seinem Wesen gehören.

Würde man versuchen, allen Anregungen und unterschiedlichen Interessen gleichermaßen und uneingeschränkt zu entsprechen, wäre dann die uneingeschränkte Vielfalt von Formen, Materialien und Stilen in der Architektur tatsächlich der adäquate Ausdruck unserer heutigen Zeit?

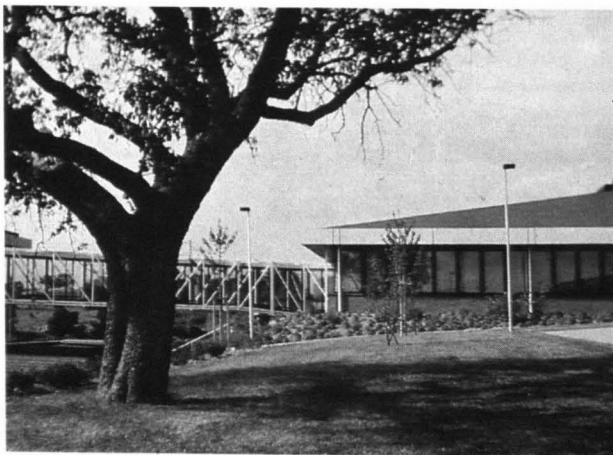
Um die angesprochene und sicherlich als erstrebenswert zu erachtende Vielfalt in der Architektur nicht zum Chaos verkom-



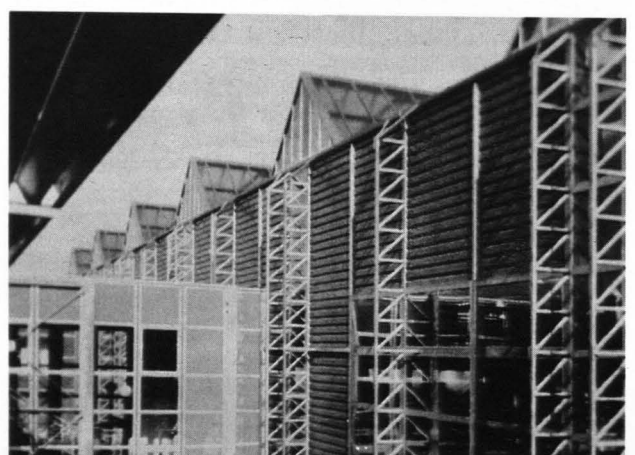
5 Meine Fabrik wird wohl niemand so leicht mit einer anderen verwechseln!



7 Kann ich die betrieblichen Notwendigkeiten nur in dieser eingeschossigen Form unterbringen? Kann man einem Bauherrn empfehlen in dieser Gegend zu bauen?



6 Sollte ich nicht öfters große Dachformen für weite Spannweiten ausnutzen und so in der Natur Dachlandschaften entstehen lassen?



8 Könnte man nicht die Zone zwischen den Hallen für Pausenräume, Cafeterias und Kommunikationsbereiche nutzen?

men zu lassen, sind Kontrollmechanismen notwendig in der Form übergeordneter Ordnungssysteme, wie Entwicklungspläne, Kostenvorgaben, Baugesetz usw., als Rahmen, innerhalb dessen die Vielfalt entwickelt werden kann, ohne daß sich Einzelprojekte gegenseitig behindern bzw. gar ausschließen.

Auch in den einzelnen Bearbeitungsebenen bei der konkreten Realisierung von Einzelprojekten sind solche Ordnungsvorgaben notwendig, ganz besonders im Industriebau mit seinen unterschiedlichsten Anforderungen und der Vielzahl von Personen, die an Entscheidungen partizipieren.

Die Enge eines vorgegebenen Rahmens für die Bearbeitung eines konkreten Projektes und die Einordnung von Entscheidungen in die Rahmenvorgaben jeweils übergeordneter Zusammenhänge werden damit bauliche Ausprägungen begrenzen, genauso aber auch erst ermöglichen. Sicherlich werden sie jedoch den Charakter von Gesellschaften, von Firmenkulturen, von Gebäuden bis hin zum Detail bestimmen.

Die Schwierigkeit besteht nun jedoch darin, einen Planungsrahmen – Planungszielsetzungen – vorab festzulegen, ohne exakte Kenntnis aller möglichen Konsequenzen und Folgen dieses Rahmens bei der Realisierung von Planungen.

Eine Realisierung, d.h. die Wirklichkeit, liegt jedoch im zeitlichen Verhältnis zur Planung immer in der Zukunft und wird sich daher von den Konzepten stets unterscheiden. Den Grad dieser Unterscheidung zu reduzieren wäre jedoch eine wirkliche Hilfe für die Planer, genauso wie für diejenigen, die den zuvor angesprochenen Rahmen weiterer Bearbeitungen durch ihre Entscheidung abstecken wollen und beeinflussen. Aus diesen Überlegungen heraus wurde versucht, eine Planungssystematik zu entwickeln, die als Hilfsmittel gedacht ist zur Bewältigung der zuvor beschriebenen Probleme bei der Planung komplexer Industriebauten.

In unterschiedlichsten Bearbeitungsebenen können damit alle relevanten Daten gesammelt, geordnet und gezielt abgerufen werden, um dem Anspruch nach der ganzheitlichen Betrachtung von Industriearchitektur gerecht zu werden. In einem zweiten Arbeitsschritt können dann Lösungsvarianten zu Problemstellungen mit jeweils unterschiedlich gewichteten Betrachtungsschwerpunkten gebildet werden. Schließlich dient die Systematik als Hilfestellung für Entscheidungsgremien, indem sich in ihr alle wesentlichen Konsequenzen und Folgen der zur Entscheidung anstehenden Planungsvarianten im Vorfeld der Realisierung abbilden lassen.

Ein Hilfsmittel also, das im Sinne einer ganzheitlichen und interdisziplinären Betrachtung eine bessere Industriearchitektur ermöglichen sollte als Grundlage und Arbeitshilfe, nicht als Patentrezept. Die Funktionsweise dieser Systematik kann grob wie folgt erklärt werden:

Das Abbild der realen Wirklichkeit wird in drei unterschiedlichen Betrachtungsebenen, die sich gegenseitig beeinflussen, unterteilt; dadurch werden systematische Einzelbetrachtungen zu Teilsystemen, zu Fachbereichen oder zu Einzelaspekten zugelassen, ohne daß diese vollständig aus dem Gesamtkontext herausgelöst werden.

Interessengruppen	Aspektenebenen (auszugsweise)	mögliche Teilaspekte
	Betriebsmittel	Dimension, Emissionen, Empfindlichkeit, Ver- und Entsorgungssystem, Zuordnung
	Kosten	Wirtschaftlichkeit, Investitionen, Unterhaltskosten, Abschreibung usw.
Industriebetrieb Mitarbeiter Betroffene Gesellschaft	Ort, Zuordnung	Qualität des Ortes, Lage des Ortes, Räumliche Zuordnung, inhaltliche Zuordnung
	Mensch	Schädigungsfreiheit, Beeinträchtigungslosigkeit, Persönlichkeitsförderung
	Gestaltung	Ästhetik (materialgerecht) (konstruktionsgerecht) (funktionsgerecht) (menschengerecht)
	Umwelt	Infrastruktur, Umweltschutz, Gesellschaft (Tradition, Gewohnheiten)

Es werden folgende Betrachtungsebenen unterschieden:

1. Systeme – Teilsysteme, als hierarchisch geordnetes Abbild der materiellen Wirklichkeit, z.B.: Standort, Gebäude, Fassade, Fenster, Beschlag; oder Landschaft, Arbeitsumwelt, Arbeitsplatz; aber auch: Standort, Arbeitsumwelt, Fenster, Arbeitsplatz.
2. Fachbereiche – die organisatorische Wirklichkeit, z.B.: Betrachtungsebene aus der Sicht des
 - gestaltenden Architekten,
 - Tragwerkkonstruktors,
 - Haustechnikers,
 - Kostenplaners usw.



10 Soll ich dieses Projekt in meine Referenzliste aufnehmen? Wie wird dieser Bau wohl in 15 Jahren aussehen?



9 Kann ich die Altsubstanz so adaptieren, daß ich mit neuen Technologien auch einziehen kann? Bekomme ich wegen der Zu- und Ablieferungen Schwierigkeiten mit den Anrainern?



11 Auf dem Foto kommt kaum zur Geltung, daß ich kommunikative Arbeitsplätze schaffen wollte.

3. Aspektbereiche

Inhaltliche funktionelle Wirklichkeit,
Betrachtung aus der Sicht unterschiedlicher Interessengruppen, z. B. Gesellschaft, Betrieb, Betroffene.

Mit Hilfe eines solchen anschaulichen Modells können die einzelnen Planungsschritte erleichtert, verbessert und ihre Kopplung untereinander anschaulich dargestellt werden. Ein erster Schritt für ein Expertensystem; aus Datenbanken als: Grundlage, Anregung und Hilfsmittel für unsere Arbeit.

Wir sollten darüber nachdenken,

- warum es in unseren Planungen zu so gröblichen Simplifizierungen beim Gestaltungsprozeß kommt;
- warum wir so oft elementare praktische psychologische und soziale Ansprüche von Menschen und Gesellschaft an den Industriebau vernachlässigen;
- warum sich die Architektur dabei oft zu einer modischen, willkürlichen Disziplin erniedrigt, die oft nur auffällt (durch egozentrische Ideen und absonderliche Formen).

Wir müssen erkennen,

- daß wir Architekten und unsere hohen Schulen es sich heute nach wie vor leisten, eine ungenügende Aufgabenforschung und Folgenbewertung zu betreiben,
- daß Funktionalität im Industriebau immer noch heißt: Berücksichtigung aller Gestaltungsfaktoren, nicht nur der praktischen, technischen, ökonomischen, sondern auch der psychischen, emotionalen, ästhetischen und geistigen.

Dann wird auch der Industriebau wieder impulsgebender Teil unserer Baukultur sein.

Anmerkungen

1 StZ 245, „Schlau werden oder bauen?“, Christian Marquart

2 FAZ „Unterwegs zu einer pluralistischen Architektur?“, Mathias Schreiber

3 Sommer, D.; Woida, F.: Industriebau – Anregungen zum Mitgestalten. – Wien, 1988

4 Sommer, D.: Industriebauten gestalten. – Wien, 1989